

Heimatliche Schnadahüpfel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatliche Schnadahüpfel.

Die Heiligen nehmen überhand
Zur Zeit im teuern Vaterland,
Denn was von außen kommt, hat immer
So was wie einen Heiligen-Schimmer.
Kann man dabei recht Schwadronieren,
Durch seine Frechheit imponieren,
So hat ein solcher große Chancen,
Den Leuten auf dem Kopf zu tanzen.
Zumal in Zürich, — man weiß schon —
Wirkt mächtig die Suggestion!

Hat einer nur ein bißchen G'fell,
So kommt er weit im Land des Tell.
Man füllt ihm die Aposteltafche,
Tut selber Buß' in Sack und Äsche
Und hat er gar ein nettes G'spüsli,
Gibt man ihm Geld zu einem Hüüsli.
Für solche schlauen Seelenstimmer
Durchs Feuer gehn die Frauenzimmer
Kommt man dabei um den Verstand, —
Man hat des Himmels Unterpfand!

Trägt er den schwersten Pelzrock gar,
Wie keiner noch im Ländchen war,
So glaubt man ihm den dicksten Schwindel,
Steckt ihm Papiergeld zu ein Bündel;
Durch des Exterieurs Gewalten
Läßt man sich gern zum Narren halten.
Aus Neuenburg kam neulich Einer,
Das war ein ganz Gerieb'ner, feiner, —
Und fragt man mich: „was war sein Trik?“
So sag' ich nur: „Zukunftsmusik!“

Auch Lausanne sorgte wohl für Spaß,
Noch lang erzählt man sich's beim Jaß.
Die Glocken sollten nicht mehr läuten,
Tat jüngst dem Stadtrat man bedeuten.
Man hätte gar zu viel Nervöse,
Kirchglockenlärm, der macht' sie böse!
Nachdem die Glocken nicht mehr klangen
— Wohl bei fünf Tagen ist's gegangen —,
Beschoß der Rat: 's hetts niemert g'merkt!
Man läute weiter neugestärkt!

Zum Schluß sag' ich noch eins nicht gern:
Verzichten muß' die Stadt Luzern
Auf die berühmte Freilichtbühne,
Auf die gespitzt Ott's „Karl, der Kühne.“
Nach langen, breiten Redereien
Ließ das Projekt man wieder g'heien!
Dafür gibts neue Eisenbahnen
Mit schönem Dividenden-Ahnen!
„Bald kommt der Frühling!“, pfeifts' vom Ait,
Mit ihm der erste Saisonhalt!

-ee-



„Und Handwerk hat er keines gelernt?“ —
„Hat der nicht nötig, mit seinem Mundwerk!“